



Abscheulich, giftig, tödlich? Spinnen, Weberknechte und Skorpione der Schütt

von Christian KOMPOSCH

„Der Abstieg nach der schroffen gailthaler Seite scheint keineswegs gefahrlos; aber nicht allzu lang her ist's, dass ihn zwei »Bräutchen aus dem Alpenland mit dem Aug' wie Kohlen« glücklich vollführten.“

(Rauschenfels & Pichler ca. 1880)

„Als begeisterter Biologe, wissenschaftlich arbeitender Arachnologe und als gebürtiger Villacher liegt mir die Schütt nicht nur am Herzen, sie ist mit ihren Kalkfelsen, Höhlen, Hopfenbuchen und vor allem ihrer Tierwelt tief und fest in meinem Herzen verankert. Es gibt wohl kein anderes Gebiet, welches ich öfter und intensiver zoologisch durchstreift habe, als dieses faszinierende Bergsturzgebiet. Aus spinnentierkundlicher Sicht ist es der Hotspot der Biodiversität Kärntens. Werd ich davon jemals genug haben? Da halt ich's doch mit Konstantin Weckers Worten: „Genug ist nicht genug, ... genug kann nie genügen.“

(Ch. KOMPOSCH)

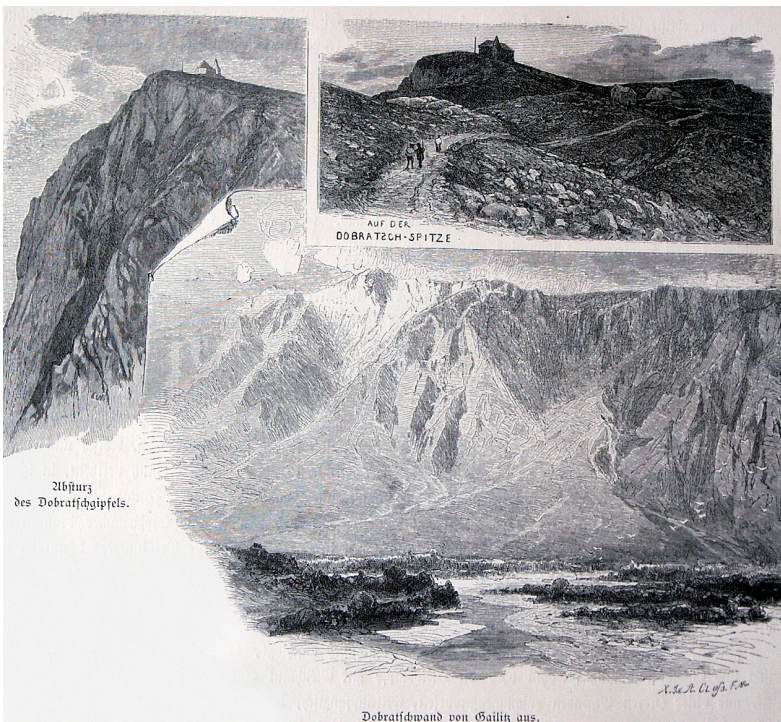


Abb. 100:
„Keineswegs gefahrlos“ – Leben und Überleben im Bergsturzgebiet als Herausforderung an die hier beheimatete Tierwelt ... und an den im Gebiet forschenden Biologen. (Quelle: Rauschenfels & Pichler ca. 1880)

Die Schütt und der Mensch

Es gibt wohl nur wenige Gebiete in Kärnten und Mitteleuropa, die geringeren menschlichen Einflüssen ausgesetzt sind als die felsige Südflanke des Dobratsch. Frei vom Menschen und seinen meist negativen Einflüssen auf das Ökosystem ist freilich auch die Schütt nicht. Mit etwas Bemühen ist somit auch hier ein Konnex herzustellen zwischen diesen schroffen und abweisenden Kalkfelstrümmern und *Homo sapiens*. Gerne biete ich Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, zwei Varianten des arachnologischen Einstiegs in dieses eindrucksvolle Bergsturzgebiet:

Variante I: Skorpion- und Giftspinnen-Eldorado Dobratsch – Betreten auf eigene Gefahr!

„Tut bloß nicht so, als wärt ihr an der Wahrheit interessiert.

Die Wahrheit gibt's geschenkt, aber keiner will sie haben ...

Man hört nur, was man hör'n will, Drum bleibt nach etwas Zeit von Schönheit und von Scheiße, von Traum und Wirklichkeit ... nur Kitsch.“

(Lucheni im Musical Elisabeth, Michael Kunze)

Weltweit werden jedes Jahr mindestens viele Hunderttausend Menschen von Skorpionen gestochen – davon an die 5.000 mit Exitus letalis (KOMPOSCH 2010). Der Großteil der Todesopfer ist für Mexiko zu verzeichnen – soweit (weg) so gut oder auch nicht, aber auch in Österreich gibt es Skorpione. Und alle Skorpione sind giftig. Der Dobratsch ist übrigens das einzige Gebiet unseres Landes, in dem wir zwei Skorpionarten nebeneinander finden. Auch soll hier nicht verschwiegen werden, dass die vielleicht größte Skorpionpopulation Österreichs in der Schütt lebt. Beste Voraussetzungen also, um in unübersichtlichem Gelände auf die genannten Gifttiere zu stoßen.

Damit nicht genug? Mit dem Gift einer einzigen erwachsenen Kreuzspinne könnte man – laut VENZMER (1932) – „nicht weniger als tausend Katzen töten“. Die Schütt ist nicht nur Heimat Abertausender Kreuzspinnen, auch die mitteleuropaweit größten Araneiden sind von hier bekannt. Will man VENZMER (l. c.) Glauben schenken, ist die Schütt ein denkbar ungünstiger Aufenthaltsort für Katzen. Die Umrechnung der letalen Giftdosis von Katzen- auf Menscheneinheiten ist leider nicht möglich, da die einzelnen Säugetierarten sehr unterschiedlich und völlig unberechenbar auf die verschiedenen Spinnengifte reagieren. „Last but not least“ sei auch bemerkt, dass bereits am Weg in die Schütt, und zwar in den Hochstaudenfluren links und rechts der Straße, hohe Dichten der Dornfingerspinne (*Cheiracanthium puncturium*) nachgewiesen wurden. Wer die allsommerlichen Medienberichte aufmerksam verfolgt, kann sich zumindest in Ansätzen ein Bild davon machen, wie sehr sein Leben angesichts dieser allgegenwärtigen Mörderspinnen in Gefahr ist.

Vieles gäbe es zum Thema Spinnen- und Skorpiongifte noch zu sagen. Man kann sich gegen diese gefährlichen Achtbeiner durch entsprechende Kleidung, geeignetes Schuhwerk und gewisse Vorsichtsmaßnah-

Abb. 101:
Riesenklauen – Die Mauer-Tapezierspinne (*Atypus muralis*) kann als altertümliche Vogelspinnenverwandte nicht auf so ausgeklügelte Fangstrategien und wirksame Gifte wie ihre moderneren Schwwestern zurückgreifen; sie muss vielmehr versuchen, ihrer Beutetiere mit Brachialgewalt Herr zu werden. (Foto: Ch. Komposch/ÖKOTEAM)



men präventiv schützen, zudem Stich- und Bisswunden erfolgreich mit Hitze behandeln. Darüber hinaus sei an dieser Stelle folgendes erwähnt: Alten ungeprüften Literaturquellen und aktuellen Medienberichten vorbehaltlos Glauben zu schenken mag ein abenteuerlicher und unterhaltsamer Pfad sein. Der Weg zur Wahrheit ist meist ein anderer ...

Variante II: Die Schütt aus Sicht eines „spinnerten“ Freilandbiologen.

*„Wir brauchen Spinner und Verrückte,
es muss etwas passier'n.*

*Wir sehen doch, wohin es führt, wenn die Normalen
regier'n.*

(Konstantin Wecker in „Empört Euch“)

Das Bergsturzgebiet des Dobratsch ist Abenteuer und Faszination pur. Auf den ersten Blick durch seine Geomorphologie: ein Refugium der Wildheit und wohlthuenden Ungezähmtheit in unserer so kultivierten, verbauten, rekultivierten und letztlich doch geschändeten Landschaft. Ein letztes Stück des Landes, welches sich durch seine Ecken und Kanten, Dynamik und Unberechenbarkeit den Normen der Vereinheitlichung und „Pflege“ widersetzt.

Auf den zweiten Blick durch seine Vielfalt: bewegter Fels, zu Tal donnernde Gesteinsmassen und bei jedem Schritt nachgebende und talwärts kriechende Kalkschutthalde sorgen durch ihre Dynamik für ein Mosaik an unterschiedlichsten Lebensraum- und Strukturtypen.

Vis-à-vis des Gailitzdurchbruchs, zwischen den Karnischen Alpen und Karawanken, dieser Eingangspforte in den Süden, stellt das Dobratschmassiv den letzten Vorposten für zahlreiche Ankömmlinge aus dem Submediterraneanraum dar. Gleichzeitig beherbergt die Villacher Alpe eine breite Palette an Alpenbewohnern und birgt zudem in ihrem Inneren jene Spalten- und Höhlenbewohner, welche das letzte Glazial hier am Rande der wümeiszeitlichen Gletscher überdauert haben. Das Resultat dieses Nebeneinanders an Faunenelementen unterschiedlichster Herkunft ist eine enorme Artenvielfalt. Die Schütt und der Dobratsch sind *der* arachnologische Biodiversitäts-Hotspot Kärntens!

Diese Vielfalt mit all ihren Besonderheiten, seltenen, versteckt lebenden, skurril gebauten, endemischen, gefährdeten und naturschutzfachlich hoch relevanten Spezies erforschen zu dürfen ist Herausforderung, Lebensaufgabe und Geschenk gleichermaßen.

*„Im Hintergrunde die gewaltigen kolossalen Felswände des Dobrač,
welche mit unbeschreiblicher Wildheit sich zum Gailthale hinabstürzen;“*

(RABL 1898)

Auf den folgenden Seiten möchte ich Sie einladen, die ungezähmte Südflanke des Dobratsch, im Osten beginnend, an meiner Seite zu durchwandern, zu durchklettern und zu durchkriechen, blitzlichtartig ausgewählte Landschaftsteile vom finsternen Eggerloch über die Blumenwiesen der Weinitzen bis ins felsige Paradies mit ihrer bemerkenswerten Arachnidenfauna zu betrachten. Zuvor sollen mit wenigen Worten jene drei Spinnentierordnungen kurz charakterisiert werden, deren Erforschung Beruf und Berufung des Verfassers ist.



Abb. 102:
Giftspinnen –
Die Farbkombination der
Dornfingerspinne
(*Cheiracanthium punctatorium*) lässt
bereits eine gewisse Wehrhaftigkeit vermuten.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

Skorpione

„Das abscheuliche Tier erschreckt aber mehr,
als es den Menschen wirklich schadet.“

FABRE (1908–1914) über *Euscorpium* sp.

An der Südflanke des Dobratsch leben zwei Skorpionarten sympatrisch und syntop, also am gleichen Fleckchen Erde und im selben Lebensraum. Es sind dies der Deutsche Skorpion oder Alpenskorpion (*Euscorpium germanus*) und der Triestinerskorpion (*E. tergestinus*). Letzterer wird in

Werken vor der Jahrtausendwende als Karpatenskorpion (*E. carpathicus*) bezeichnet. Mit zwei der drei heimischen Skorpionarten ist der Dobratsch die Skorpionshochburg Österreichs!

Der Deutsche Skorpion ist im gesamten Gebiet vom Talboden bis hinauf zum Alpengarten regelmäßig anzutreffen. Es ist hingegen schon ein besonderes Glück, den lokal nur in Warmbad Villach rund um das Eggerloch und in der Umgebung der Burgruine Federaun auftretenden Triestinerskorpion zu sehen. Überaus bemerkenswert ist zudem die Tatsache, dass auch die dritte Art Österreichs,

der Gamma- oder Karawankenskorpion (*Euscorpium gamma*), sich auf knappe vier Kilometer dem Bergsturzgebiet des Dobratsch nähert. Der nächstgelegene bekannte Fundort ist der Kanzianiberg (KOMPOSCH 2004).

Sind die beiden am Dobratsch lebenden Arten leicht zu unterscheiden? Die Antwort ist – für ausgewachsene Tiere – ein „zumeist ja“. Der Triestinerskorpion erreicht 14 bis 27 Millimeter Körperlänge (inklusive des Schwanzes) und ist damit deutlich größer als der nur 11 bis 18 Millimeter große Deutsche Skorpion. Bei ersterem sind die Beine hell gefärbt, beim anderen dunkel. Weitere Bestimmungsmerkmale sind bei SCHERABON (1987) und KOMPOSCH & KOMPOSCH (2000) nachzulesen.

Wie giftig sind sie nun wirklich? Vor mehr als 200 Jahren berichtete Johann Friedrich Wilhelm HERBST (1800) über seine Tiroler Landsleute: „*ich sahe sie ohne Scheu mit den Fingern zwischen ihnen herumgreifen, und diejenigen herausuchen, die ich haben wollte. Auch im Friaulschen fürchten sich die Einwohner nicht vor ihnen, obgleich sie sich selbst in den Nachtmützen aufhalten.*“ Vor mehr als 130 Jahren weist ZWANZIGER (1870) darauf hin, dass „*ihr Stich bei uns nicht gefährlicher oder schmerzhafter als der einer Wespe*“ ist. Knapp 60 Jahre später schreibt der Skorpionspezialist WERNER (1929) im Zuge seiner arachnologischen Untersuchungen in den Karnischen Alpen: „*So ist der Bergskorpion ... ein häufiges und ganz harmloses Tier.*“

Der Deutsche Skorpion ist wenig aggressiv und tut sich wahrlich schwer, die menschliche Haut mit seinem Giftstachel zu durchdringen. Somit würde es für jeden Naturforscher einen Glücksfall darstellen, die Erfahrung einer Stichverletzung durch einen Dobratschskorpion machen zu dürfen.



Abb. 103:
Südliches Flair in
Kärnten –
Der Fund des
hier seltenen
Triestinerskorpions (*Euscorpium tergestinus*)
vermittelt ein
solches.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

Weberknechte

„Einen Großteil des Materiales mußte ich aus Löchern und Spalten herausstochern und fing dann die Fliehenden rasch mit der Hand, alle Beine zugleich von oben her nahe dem Körper erfassend.“

(STIPPERGER 1928)

Weberknechte, auch als Kanker bezeichnet, sind klar die Sympathieträger unter den Spinnentieren. Sie verursachen weder Allergien wie die Hausstaubmilben noch verbreiten sie Angst und Schrecken wie ihre Spinnenverwandten. Weberknechtphobien dürften eine ähnliche Häufigkeit wie Schmetterlingsphobien aufweisen.

Keine einzige der weltweit 6.400 bekannten Weberknechtarten besitzt Giftdrüsen. Um sich zu verteidigen, nutzen bodenbewohnende Weberknechtarten neben der Panzerung ihres Körpers und der Laufbeine den Totstellreflex – Langbeiner wie Phalangiiden und Sclerosomatiden hingegen die Autotomie, also das gezielte Abwerfen von Laufbeinen. Alle Weberknechte setzen auf chemische Abwehr und verlassen sich auf ihre Stink- oder Duftdrüsen. Gut nachvollziehbar wird dieser Umstand, indem man die Tiere reizt – ein einfaches Ergreifen mit den Fingern reicht hierfür meist – und an ihnen schnuppert. Unvergesslich für jeden experimentierfreudigen Carnivoren dürfte eine Verkostung der einzelnen Weberknechtarten sein, wobei das Spektrum ihrer Duftdrüseninhalte von bestem Walnussgeschmack bis hin zu faulschlammartigen Eindrücken reicht. So oder so unvergessliche Eindrücke. Ein Tipp am Rande – „schöne Farben“ versprechen nicht unbedingt Wohlgeschmack! So unterschiedlich ihr Geruch und Geschmack sind, so verschieden sind ihr Aussehen und ihre Lebensweise sowie die Methoden der FreilandbiologInnen, diesen zweiäugigen Achtbeinern nachzuspüren.

Aus Kärnten sind aktuell 55 Weberknechtarten bekannt (KOMPOSCH & GRUBER 2004, KOMPOSCH 2011); davon sind bemerkenswerte 38 Spezies vom Dobratsch nachgewiesen. Mit anderen Worten: Knapp 70 Prozent der heimischen Weberknechtdiversität sind für den Hausberg der Villacher dokumentiert!



Abb. 104:
Schönes
Weibchen –
Der Karmin-
rückenkanker
(*Leibobunum
roseum*) ist ein
felsbesiedelnder
Endemit der
Südöstlichen
Kalkalpen.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

Spinnen

„Spinnen findet man überall ...“

(FLOERICKE 1914)

Spinnen sind eine der artenreichsten Tiergruppen unserer Breiten – allein aus Österreich kennen wir derzeit mehr als 1.000 verschiedene Arten. Aus Kärnten sind aktuell 677 Spezies nachgewiesen (KOMPOSCH & STEINBERGER 1999, KOMPOSCH 2000). Davon wurden mindestens 304 Arten – das entspricht 45 % der Kärntner Araneen-diversität – in der Schütt bzw. am Dobratsch gefunden. Dies stellt zumindest einen Bundeslandrekord dar!

Spinnen sind durch ihr Spinnvermögen und damit durch die Fähigkeit des Netzbaues sowie durch ihr hoch- und schnell wirksames Gift evolutiv betrachtet äußerst erfolgreich. Sie haben alle Nischen der terrestrischen und semiaquatischen Lebensräume eingenommen! Spinnen finden sich in tiefen Bodenschichten und steigen bis in die Baumwipfel, besiedeln trockenwarme Felssteppen ebenso wie feuchte Moospöster an



Abb. 105:
Warten auf
Blütenbesucher
– Die Blütenkrab-
benspinne *Synema*
globosum begeg-
net uns in den bei-
den Farbvarianten
gelb-schwarz und
rot-schwarz.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

Bachufern und sind in allen Höhenstufen arten- und individuenreich vorhanden. Sie zählen zu den schnellsten, geschicktesten und effizientesten Räubern dieser Erde, sei es freijagend oder mittels perfekter Fangnetze. Wir Menschen können uns glücklich schätzen, durch die Überlegenheit in Form unserer Körpergröße nicht zum Beutespektrum von Kreuz-, Wolf- und Springspinnen zu zählen.

Steinedrehend, fallenstellend und bodendurchsiebend unterwegs

„dass Sammler ... viel zu wenig auf die ökologischen Verhältnisse achten als vielmehr immer wieder in die alte, heute so ziemlich überlebte Manie des Steinedrehens ... verfallen. Es sind auf diese Art und Weise mit absoluter Sicherheit gewisse, mitunter begehrte Tiere zu erhalten, aber unsere zoologischen Kenntnisse, die ja ... noch recht ausbaufähig sind, werden dadurch wohl schwerlich bereichert werden können.“

(KONECZNI 1949)

Der gezielte Handfang und das Wenden von Steinen wird uns Arachno- und Entomologen auch die nächsten 100 Jahre als unverzichtbare Sammlungsmethode erhalten bleiben. Die zentrale Botschaft Karl Konecznis in einer seiner raren Publikationen der Nachkriegsjahre kann nur unterstrichen werden. Der Mut, alte und neue Methoden zu unterschiedlichsten Tages- und Jahreszeiten in allen möglichen und „unmöglichen“ Lebensräumen einzusetzen, wird mit reicher Ausbeute belohnt. Mit diesem hehren Ziel vor Augen

verbrachte auch der Verfasser in Summe bisher wohl mehr als 100 Tage sammelnd, fotografierend und staunend in der Schütt.

Handfänge am Tag wurden für Kleinspinnen meist mittels eines Exhaustors durchgeführt. Mit diesem kleinen Mundsauggerät bewaffnet wurden Tonnen von Steinen gedreht, liegendes und stehendes Totholz bearbeitet, die Borke von Baumstämmen abgehoben, Felswände und Blockhalden bis in die letzten erreichbaren Spalten und Ritzen durchsucht. An Uferböschungen wurden die Tiere aus dem Lückensystem der Schotterbänke geschwemmt, Halbtrockenrasen wie auch Feuchtwiesen – kniend und auf allen Vieren am Boden herumrutschend – nach Achtbeinern durchwühlt. Der Einsatz von Barberfallen ist aus dem Repertoire eines Freilandbiologen nicht mehr wegzudenken. Wenig praktizierte Modifikationen sind die Installation dieser Fallenbecher tief im Boden oder Blockschutt („Subterranfallen“), an Felswänden („Felsfallen“) oder an Baumstämmen („Baumfallen“). Das Durchsieben der Bodenstreu ist für einen Bodenzoologen aus der Schule des Grazer Universitätsprofessors Reinhart Schuster eine erfolversprechende Selbstverständlichkeit. Mittels des Klopfschirms werden die Spinnen und Weberknechte der Strauch- und Baumschicht repräsentativ erfasst. Die Auswertung der Beifänge aus Kescher- oder Streifnetzfängen sowie aus Lichtfallen und von Leuchttürmen runden das erfasste Artenspektrum bestens ab.

Spannend und vielfach abenteuerlich ist der Handfang in der Dämmerung und bei Nacht. Mit leistungsfähigen und doch meistens zu früh erlöschenden Stirnlampen ausgerüstet, sind die Ergebnisse ausgezeichnet. Ja, sie sind so reichhaltig, dass man sich die berechnete Frage stellen muss, warum Biologen nicht vorwiegend nachtaktiv sind? Vielleicht sind – neben sozialen Komponenten – doch die Gefahren des Waldes der Grund für die ungünstigere Wahl der menschlichen Aktivitätsphasen? Hierbei spreche ich nicht von der Gefahr, die von einer sehr unwahrscheinlichen Bärenbegegnung ausgehen könnte, sondern von der realen Gefahr, von einem „Hüter seines Waldes und seiner Tiere“ niedergestreckt zu werden.

Arachnologischer Streifzug durch die Schütt von Ost nach West

*„... zur Linken fällt der Blick auf die schauerlichen
Südabstürze des Berges“*

(RABL 1898)

Nähern wir uns nun der ersten Sammellokalität, dem Eggerloch im Tscheltschnigkogel. Nicht eine der unzähligen, sondern mit den Augen des Zoologen der Höhle des Dobratsch. Die Felswände des Eingangsportals verwöhnen uns mit dem Anblick des größten und vielleicht schönsten Weberknechts unserer Breiten: dem Karminrückenanker. Nomen est omen, die



Abb. 106:
Lustiges For-
scherdasein?
– Zoologische
Aufsammlungen in
anspruchsvollem
Gelände zwischen
Kranzwand und
Roter Wand.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

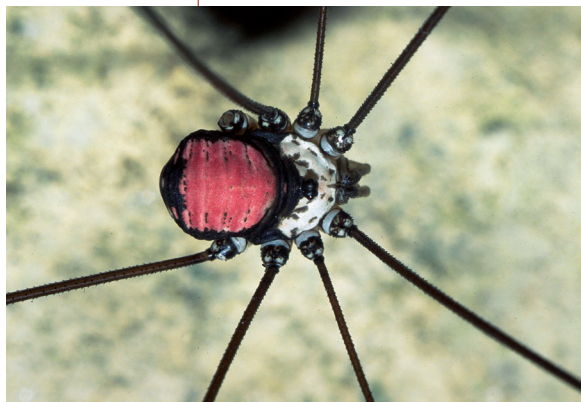


Abb. 107:
Noch schöneres
Männchen –
Der Karmin-
rückenkanke
(*Leibobunum rose-
um*) ist mit einer
Spannweite von
bis zu 18 cm einer
der größten oder
sogar der größte
terrestrische
Wirbellose
Mitteleuropas.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

Männchen des Handtellergröße erreichenden *Leibobunum roseum* sind durch ihren prächtig rosarot gefärbten Rücken gut kenntlich. Dem kühlen Dunkel des Berginneren entgegen schreitend, sind die großen Netze der Höhlenkreuzspinne (*Meta menardi*) unübersehbar. Die Suche nach den echten, blinden, pigmentarmen und -losen Höhlentieren ist wohl eine der größten sammeltechnischen Herausforderungen, welche der Dobratsch zu bieten hat. Nicht verschwiegen werden darf das Vorkommen der beiden von Max Beier beschriebenen Pseudoskorpione

Chthonius ellingseni und *Roncus carinthiacus* sowie des Tasterläufers *Eukoenenia austriaca stinyi* (MAHNERT 2004, CHRISTIAN 2004). Dieser Tasterläufer wurde im Eggerloch 1935 von Hans Strouhal erstmals für die Wissenschaft gefunden und im Jahr darauf von demselben beschrieben.

Jene weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Höhle verlassend sind wir vom Kontrast beeindruckt, den diese Felslandschaft zu bieten hat. Gleißende Sonnenstrahlen durchfluten die mit Hopfenbuchen, Mannaeschen und Felsenbirnen bestandenen Kalkblock- und Schutthalden. In diesen südexponierten Hängen des Tscheltschnigkogels wurden von STEINBERGER (1988) bzw. THALER & STEINBERGER (1988) sensationelle arachnologische Entdeckungen gemacht: Die beiden Zwergkugelspinnen *Carniella brignolii* und *Theonoe sola* wurden hier neu für die Wissenschaft entdeckt. Der Verfasser selbst konnte mittels Bodenfallen die submediterrane Bodenspinne *Protileptoneta italica* nachweisen. Leichter zu finden sind die auf den offenen Schuttfuren herumrennenden Wolfspinnen – eine der vielen hier beheimateten Besonderheiten ist *Pardosa pseudostrigillata*. Die am Fuße dieses Kalkkogels liegende Napoleonswiese ist in Teilbereichen als hübscher und artenreicher Halbtrockenrasen anzusprechen, der den beiden Krabbspinnen *Xysticus bifasciatus* und *Ozyptila simplex* geeignete Lebensbedingungen bietet. Die im Zuge von Naturschutzmaßnahmen vom Fichtenforst befreiten

Abb. 108:
Sonnenhungrig –
Die Wolfspinne
Pardosa pseudostrigillata, im
Gebiet erstmals
von den Kalk-
schuttfuren am
Tscheltschnigkogel
nachgewiesen,
lebt nur an wenigen
Lokalitäten
in Österreich.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)



prähistorischen Hügelgräber wiesen unmittelbar nach der Maßnahmenumsetzung mit *Tapinocyba pallens* und *Thyreosthenius bivatus* noch reliktdäre Waldformen auf.

Dem Römerweg folgend erreichen wir nach kurzer Zeit die Gräselitzen. Deren rotbuchenbestandene schattig-kühle Nord- und Ostseite zeichnen sich durch zerklüftete Felswände aus, an denen Weberknechte wie das Höhlenlangbein (*Amilenus aurantiacus*) oder der Gemeine Schwarzzrükenkanker (*Leobunum rupestre*) gefunden werden können. Wer Interesse an der Spinnentierfauna der – laut einer Sage berüchtigten – Räuberhöhle hat, möge dieses in drei Etagen ausgeformte Höhlensystem selbst befahren und zoologisch erforschen oder – zumindest für erste Hinweise – im Katalog der rezenten Höhlentiere Österreichs bei STROUHAL & VORNATSCHEK (1975) nachschlagen.

Am südwestlichen Zipfel der Gräselitzen liegt Unterfederaun mit seiner Burgruine. Steilhänge, Felswände und Mauerreste bilden die eindrucksvolle Kulisse für eine der größten Besonderheiten der Tierwelt Kärntens – das Vorkommen des Triestinerskorpions (*Euscorpius teregestinus*). Diese große und auffällige Skorpionart ist entweder ein unfreiwilliges Geschenk der Römer an uns oder ein Relikt des regen mittelalterlichen Skorpionhandels, im Zuge dessen tausende Tiere lebend aus dem Süden bis nach Norddeutschland transportiert wurden, um dort am Opferaltar des volksmedizinischen Glaubens ihren Tod zu finden. Jedenfalls konnte sich die Skorpionpopulation bei Federaun zumindest die letzten Jahrhunderte gut in dieser Kärntner Enklave halten.

Von hier aus ist es, die Abhänge der Storföhle rechterhand passierend, nur ein Sprung nach Unterschütt, dem Beginn der eigentlichen Schütt. Einem Pfad nach Nordwesten folgend erreichen wir die sonnenexponierten Blockfelder rund um „Poldis Ruh“. An den Kalkfelsen, aber auch auf den Krüppelkiefern können wir die hinsichtlich ihrer Färbung auffälligste Springspinne unserer Breiten finden – die Prachtspringspinne (*Philaeus chrysops*). Der in der Äußeren Einöde bei Villach lebende Kärntner Naturforscher Ingolf NATMESSNIG (2005) hat die Biologie dieser im männlichen Geschlecht auffallend rot-schwarz gefärbten Salticide im Jahreslauf aufmerksam beobachtet und darüber im Stil Jean-Henri FABRES spannend berichtet.

Wieder ist es dieser Kontrast, der die Südflanke des Dobratsch so abwechslungsreich und überraschungsvoll macht. Das an Sommertagen gefühlt glühend heiße Blockmeer verlassend und Kurs Richtung Oberschütt gehend, stoßen wir unterhalb der Geklobenen Wand auf einen klaren und kühlen Bergbach, in dessen vertufften Sinterbecken sich kleine Bachforellen und Feuersalamanderlarven tummeln. So erfreulich der Anblick dieser Wirbeltiere auch sein mag – spannender, seltener und auch größer ist ein spezieller Weberknecht, der an feuchten Felsen und in deren Spalten am Bachufer lebt: Es ist der Weißstirnige Riesenweberknecht (*Gyias annulatus*), der mit einer Spannweite von Handtellergröße bei gezielter Suche kaum zu übersehen ist. Geruch oder Geschmack der Sekrete seiner Duftdrüsen sind beim



Abb. 109: Männchen der Prachtspringspinne (*Philaeus chrysops*) – „Ich kann nicht verschweigen, selbst wenn dies mit einiger Verwundung quittiert wird, dass mich diese Spinne, seit sie mich zum ersten Mal durch das Vergrößerungsglas anblickte, quasi für sich einnahm.“ (NATMESSNIG 2005). (Foto: Ch. Komposch/ÖKOTEAM)



Abb. 110:
Lebende Brücke
 – Die Dreiecks-
 spinne (*Hyptiotes*
paradoxus) hält
 ihr aus zwei Sek-
 toren bestehendes
 Radnetz mit ihren
 Beinen fest. Ein
 wirksamer Schutz
 der Netzbesitzerin
 vor lästigen Amei-
 sen dürfte damit
 auf jeden Fall
 gegeben sein.
 (Foto:
 Ch. Komposch/
 ÖKOTEAM)

Abb. 111:
**Arachno-
 logischer Rubin** –
 Die Böhmis-
 che Röhrenspinne
 (*Eresus moravi-
 cus*), im Bild ein
 Männchen, ist
 eine vortreffliche
 Flaggschiffart des
 Naturschutzes.
 (Foto:
 Ch. Komposch/
 ÖKOTEAM)



Aufnehmen dieser Tiere leicht zugänglich. An dieser Stelle nur so viel dazu: Es ist ein nicht unangenehmes und mit Sicherheit neues olfaktorisch-kulinarisches Erlebnis für Mutige.

Viele Möglichkeiten hat dieser feuchtigkeits- und kälteliebende Riesenweberknecht also nicht, im Bergsturzgebiet des Dobratsch geeignete Habitate zu finden. Unweit des Baches zwischen Unter- und Oberschütt gibt es allerdings einen weiteren Sonderstandort, der *Gyas* mehr als zusagt: die Eislöcher oder Eiskeller. Dieses im Ostalpenraum regelmäßig auftretende Phänomen konnten wir auch in der Schütt entdecken. Es beruht darauf, dass der Luftkörper über die in der Tiefe der Blockhal- den liegenden Eiskerne strömt, dabei abkühlt und am Fuß der Berghänge als Kaltluft ausfließt. Eislöcher sind leicht zu erkennen: Schnee- und Eisreste finden sich in diesen moosbedeckten Senken noch im Sommer und auch die Silberwurz blüht hier viele Woche später als in der allernächsten Umgebung. Dieser beinahe ganzjährig verlängerte Winter rund um diese Eislöcher dürfte auch den Eiszeitrelikten unter den Spinnentieren hervorragende Lebensbedingungen bieten. Untersuchungen an diesen hoch interessanten Sonderstandorten der Schütt stehen hierzu leider noch aus.

Vom felsigen Kältepol der Schütt führt ein romantischer Wanderweg in wenigen Gehminuten zum krassen Gegensatz, dem Halbtrockenrasen der Weinitzen nordöstlich von Oberschütt. Aus arachnologischer Sicht handelt es sich hierbei um einen der bedeutendsten Magerwiesenstandorte Österreichs. Die Spinnenfauna dieses ehemaligen Weinbaugebiets bedarf mit einem Anteil von 37 % gefährdeter Spezies der Pflege und ganz besonderen Aufmerksamkeit durch den Menschen. Von den zahlreichen hoch- und höchstrangigen Rote-Liste-Arten seien an dieser Stelle die Wolfspinne (*Pardosa bifasciata*) und der „Zwerg“ (*Ceratinopsis stativa*) genannt. Eingang in „Universum“-Filmproduktionen haben die hier beheimateten und mitteleuropaweit bedeutenden Kolonien der beiden naturschutzfachlichen Flaggschiffarten Böhmisches Röhrenspinn (*Eresus moravicus*) und Mauer-Tapezierspinne (*Atypus muralis*) gefunden. Mit *Eresus* ist die viel-

leicht schönste heimische Spinne bundesweit vom Aussterben bedroht. Die Mauer-Tapezierspinne ist jene der drei heimischen Vogelspinnenverwandten, die in ihrem Fortbestehen auf die rigore Erhaltung von Trockenrasenresten und die Mahd artenreicher Magerwiesen angewiesen ist. Der Traubeneichen- und Haselbestand

der Weinitzen ist Lebensraum für einen der seltensten und gefährdetsten Weberknechte Österreichs, den Girlandenanker (*Carinostoma carinatum*). Erste Hinweise sprechen dafür, dass sogar eine für die Wissenschaft neue Spinnenart an diesem Exklusivstandort lebt!

So spannend und vielfältig die Achtbeinergemeinschaften der Weinitzen auch sein mögen, wir reißen uns nun los und werfen, frei nach dem Motto „vom Trockenrasen direkt in den Sumpf“, einen Blick in die Gladiolenwiese bei Oberschütt. Die zwischen den Illyrischen Gladiolen dieser Feuchtwiese jagenden Wolfspinnen sind unter anderen *Aulonia albigera* und *Alopecosa trabalis*. Im Übergangsbereich zum Schilfgürtel lebt die Lycoside *Pardosa pullata*, wohingegen der *Phragmites*-Bestand von der Tarantel *Trochosa spinipalpis* besiedelt wird – ein wunderbares Lehrbuchbeispiel für die unterschiedliche Einnischung einzelner Wolfspinnenarten auf engstem Raum. Im benachbarten Bruchwald finden wir die Trichternetzspinne (*Inermocoelotes inermis*) und die gepanzerte Zwergspinne (*Ceratinella brevis*). Außerdem ist hier einer der spektakulärsten Weberknechte, den die heimische Fauna zu bieten hat, zu Hause – der Schneckenkanker (*Ischyropsalis hellwigii*). Mit seinen überkörperlangen Greifzangen, in der Fachsprache Cheliceren genannt, ist er wohl der Schreckenanker für die Gehäuseschnecken, die auf seinem Speiseplan stehen.

Verlassen wir die Gladiolenwiese in Richtung Süden und bleiben trotzdem in einem Feuchtbioptop. Von Oberschütt flussaufwärts präsentiert sich die Restwasserstrecke der Gail als schlangenförmiges, wasserarmes Flussbett mit Felstrümmern, Grobschotterböschungen und Kiesbänken. Diese Alluvionen sind der Paradelebensraum der beiden bundesweit gefährdeten, ripikolen Wolfspinnen *Pardosa morosa* und *P. wagleri*. Damit nicht genug, finden wir hier an einigen wenigen Stellen die Königin unter den Schotterbank-besiedelnden Wolfspinnen, die Flussufer-Riesenwolfspinne (*Arctosa*



Abb. 112:
Schrecken der
Schnecken –
Nomen est omen.
Der Speiseplan
des räuberisch
lebenden
Schnecken-
kankers (*Ischy-
ropsalis hellwigii*)
dürfte nicht
schwer zu erraten
sein.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)



Abb. 113:
Vom Aussterben
bedroht! – Die
Flussufer-Riesen-
wolfspinne (*Arcto-
sa cinerea*) findet
an den Sand- und
Schotterbänken
der Gail noch
letzte Überlebens-
möglichkeiten.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

Abb. 114:
Freude und Faszination ... brachte das Entdecken dieser Kräuselnradnetzspinne (*Uloborus walckenaerius*) im Kalkblockfeld des Schütter Waldes auf einer gemeinsamen Exkursion mit Pauli Mildner (†) am 22. Juni 1994. (Foto: Ch. Komposch/ÖKOTEAM)



cinerea). Sie ist so beeindruckend groß, dass sie auch Nicht-Arachnologen sofort auffällt. Gleichzeitig ist sie inzwischen extrem selten, da ihre Bestände aufgrund wasserwirtschaftlicher Nutzungen und Uferverbauungen weitgehend vernichtet wurden. *Arctosa cinerea* steht als Rote-Liste-Art der Kategorie Critically Endangered mit sieben ihrer acht Füße über dem Abgrund des Aussterbens.

Der weitere Weg, so kurz er auch sein mag, ist für Ökologen der schmerzhafteste. Um das Steinernes Meer und die Dobrawa zu erreichen, muss die das Bergsturzgebiet grausam durchschneidende Autobahn überwunden werden. Damit nicht genug, wurden weite Bereiche dieser auslaufenden Schuttfächer von der Forstwirtschaft entstellt. Das Trauerspiel der Darstellung der Spinnentierfauna eines ausgeräumten Fichtenforstes will ich an dieser Stelle meinen LeserInnen und auch mir selbst ersparen. In den naturnah gebliebenen Teilen des Steinernen Meeres herrscht hingegen die aus der Schütt bekannte Fülle an Leben, Spezialisten und Besonderheiten: Mindestens 13 Kankerarten, darunter der bereits erwähnte Girlandenkanker oder auch beide Panzerkanker (*Astrobus helleri*, *A. laevipes*), sowie mehr als 120 Spinnenarten besiedeln diesen Raum. Erwähnenswert wären Dutzende seltene Spinnenarten, herausgegriffen sei die Rarität *Troglohyphantes latzeli*. Es ist eine nach dem bedeutenden Tausendfüßerspezialisten Robert Latzel benannte Höhlenbaldachinspinne. Im Steinernen Meer kamen auch erstmals für Kärnten die der Erforschung der wenig bekannten Bodenfauna dienenden Subterranfallen durch die beiden Ameisenforscher Birgit SCHLICK-STEINER & Florian STEINER (2000) erfolgreich zum Einsatz. Bei Arnoldstein führte der hier beheimatete Zoologe Wolfgang RABITSCH (1995) Barberfallenuntersuchungen zur Erfassung der epigäischen Arthropodenfauna durch.

Die Bearbeitung der Spinnentierfauna des Schütter Waldes war Ziel eines umfangreichen Forschungsprojektes in den Jahren 1995 und 1996 durch das ÖKOTEAM im Auftrag der Naturschutzabteilung der Kärntner Landesregierung. Mittels Barberfallen und ergänzender Hand- und Kescherfänge sowie der Auswertung der Lichtfallenfänge vom Lepidopterologen Christian Wieser gelangen hier Nachweise des Deutschen Skorpions, von 11 Weberknecht- und 83 Spinnenarten (KOMPOSCH 1997). Eines der spannendsten Ergebnisse dieser Untersuchungen war das Auffinden des Dinariidenkankers, eines Weberknechts, der bis zu diesem Zeitpunkt als Rarität gegolten hat. *Opilio dinaricus* konnte in beträchtlicher Stückzahl in den Buchenwäldern des Schütter Waldes gefangen werden – und zwar mittels Lichtfallen. Dieser Phalangide wird aktiv vom Licht angelockt und ist mittels jener Methode gut nachweisbar. In den Schutthalden sorgte das Auffinden der

Trichternetzspinne *Inermocoelotes anoplus* und der Laufspinne *Thanatus sabulosus* für Freude.

Vom Schütter Wald höher hinaufsteigend erreichen wir über einen Fußsteig den Urwald am „Boden“. In diesem mit Laub- und Nadelbaumriesen bestandenen und von liegendem und stehendem Totholz durchsetzten Wald zwischen der Kranzwand und der Roten Wand, unterhalb des Alpengartens, fühlt man sich in eine urtümliche Zeit zurückversetzt. Das nicht enden wollende Staunen und der Wunsch, diese magischen Eindrücke fotografisch festzuhalten, lassen einen das Sammeln beinahe vergessen. Ein Abheben der Borke von den zahlreichen kreuz und quer liegenden Totkiefern führt zur Begegnung mit Dutzenden Deutschen Skorpionen. Die unteren Zweige der Rotbuchen geben bei Bearbeitung derselben mit dem Klopfschirm die Grüne Krabbenspinne (*Diaea dorsata*) in hoher Stückzahl preis.

Im Alpengarten, der Wirkstätte des Verfassers während seiner Studienzeit, können an der Abbruchkante zur Roten Wand der Gemeine Gebirgsweberknecht (*Mitopus morio*) und die Wolfspinne *Xerolycosa nemoralis* regelmäßig beobachtet werden.

Wieder runter über die Wand und uns vier Kilometer westwärts bewegend empfangen uns die tiefen Erosionsrinnen und imposanten Schuttfelder der Steingräffel. Neben „Allerweltsarten“ wie der Gartenkreuzspinne (*Araneus diadematus*) können wir auch hier an den Felswänden den herrlich gefärbten Karminrückenkanker bewundern. An der Borke von Kiefern ist, gut getarnt und folglich nur bei genauem Hinsehen der Steingrüne Zahnäugler (*Lacinius dentiger*) zu entdecken. Dieser bestachelte Langbeiner ist übrigens der in den Wäldern der Schütt am stetigsten auftretende Weberknecht.



Abb. 115:
Gut versteckt – Die Bayrische Sechsaugenspinne (*Segestria bavaria*) lebt unter der Borke von Totbäumen und in Gesteinsspalten. (Foto: Ch. Komposch/ÖKOTEAM)



Abb. 116:
Seltene Riesenkreuzspinne – *Araneus grossus*, eine unserer Gehörnten Kreuzspinnen, konnte österreichweit aktuell nur in Südkärnten gefunden werden. (Foto: Ch. Komposch/ÖKOTEAM)



Abb. 117:
Sechs anstatt acht – Die Sechsaugen-
spinne *Harpactea lepida* ist eine
Charakterart der
Waldböden des
Bergsturzgebiets.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

Oberhalb von Nötsch und Saak erreichen wir über eine Forststraße den Hirschentumpf. Hier, an den Südabhängen des Ganges in etwa 1.100 Meter Seehöhe, eröffnet sich uns eine Landschaft, die ihresgleichen sucht. Kalkblockfelder, gesäumt von Galerien stehender Totkiefern, bieten dem Goldstreifigen Prachtkäfer, der Hornotter und der Prachtspringspinne ihre letzten ungestörten und intakten Lebensräume. Die Ausdehnung dieser Fels- und so lebendigen Totholzlandschaft wird nur noch vom etwas oberhalb liegenden

„Paradies“ und der Kanzel übertroffen, die nach knapp einstündigem Fußmarsch zu erreichen sind. Häufig und trotzdem herrlich gefärbt ist die Grüne Huschspinne (*Micrommata virescens*), eine Rarität hingegen die eindrucksvoll große Radnetzspinne *Araneus grossus*. Sie ist österreichweit nur an wenigen Lokalitäten in Südkärnten zu finden.

Vom Paradies aus scheint der Gipfel des Dobratsch mit seinem markanten Sendemasten schon nah, wiewohl er doch besser über den Jägersteig von der Rosstratte aus zu erreichen ist. Hier an diesem Weg durch die Südwand des Dobratsch, hoch über der Schütt, ist der Gemeine Gebirgsweberknecht in unterschiedlichen Zeichnungsvarianten allgegenwärtig. Am Gipfel mit 2.166 Meter Seehöhe angelangt, werden wir vorerst von der „unstreitig ... lohnendste(n) Aussicht in den deutschen Alpen“ (PICHLER ca. 1880) empfangen. Sollten Sie schließlich noch die Kraft und Muße haben, um hier in der Alpinstufe rund um das Ludwig-Walter-Haus die Felswände nach Kan-



Abb. 118:
Kälteadaptierte
Schönheit – Das
Südliche Riesen-
auge (*Megabunus
armatus*) bewohnt
als Endemit der
Südöstlichen
Kalkalpen die
Felswände des
Gipfelbereichs.
(Foto:
Ch. Komposch/
ÖKOTEAM)

kern abzusuchen, können Sie mit einer Handlupe und etwas Glück in das wohl schönste Augenpaar der Villacher Alpe schauen – in jenes vom Südlichen Riesenauge (*Megabunus armatus*). Wer jetzt noch auf weitere Hinweise zur Spinnenfauna des Gipfelbereichs wartet, muss vorerst leider vertröstet werden, denn dieses überaus spannende Areal ist immer noch ein weißer Fleck auf der arachnologischen Landkarte des Dobratsch.

„... wobei die prächtigen Rückblicke auf den Gipfel, malerische Felsnadeln und imposante Wandabstürze das Auge fesseln“

(RABL 1898)

Ein Ende der Forschung in Sicht?

Das genaue Gegenteil trifft zu! Je öfter und je genauer man hinsieht, umso mehr neue Fragen tun sich auf. Es bleibt auch nach zig Jahren der arachnologischen Forschung in der Schütt interessant wie am ersten Tag. Trotz aller oder auch wegen aller Schweißperlen, welche das Besammeln der Dobratsch-Südflanke uns abverlangt, ist es Genuss und Privileg, in diesem Gebiet arbeiten und forschen zu dürfen.

Andere Werke beginnen mit diesen drei Worten, hier leiten sie meinen Schlussgedanken zum Forscherdasein ein:

Es war einmal ... an einem herrlich warmen Julispätnachmittag in diesem Sommer. Die Entomologin Sandra A. packt ihren Rucksack, füllt ihre Sammelröhrchen und gemeinsam machen wir uns auf den Weg zur nächsten Untersuchungsfläche am Tscheltschnigkogel. In voller Montur, ausgerüstet mit Kescher, Pfeil und Bogen, Luftklektoren, Klopfschirm, Bodensieb, Alkoholröhrchen und Exhaustoren. In dieser Form bereits aufgrund unseres Habitus als Biologen gut kenntlich, treffen wir zwei Ball spielende Kinder. Wohl angesichts unserer eindrucksvollen Sammelgerätschaften stoppen die beiden ihr Spiel, ihre Augen scheinen vor Neugierde überzuquellen. Sie fassen ihren Mut ... und erhalten auf die Frage, was wir denn nun hier im Wald vorhätten, eine kurze Beschreibung unseres zoologischen Vorhabens mit den Schlussworten „wir wären eben Naturforscher“. Ihrem aus tiefstem Herzen kommenden „*ma, muass das spannend sein!*“ konnten und können wir nur dankbar lächelnd – und gleichfalls aus voller Überzeugung und mit Freude – zustimmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II - Sonderhefte](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [Schuett](#)

Autor(en)/Author(s): Komposch Christian

Artikel/Article: [Abscheulich, giftig, tödlich? Spinnen, Weberknechte und Skorpione der Schütt 163-177](#)